Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1909

230 (9.10.1909) 3. Blatt

Visual Library

№ 230. 3. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 9. Oktober 1909. 47. Jahrgang.

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich Mk. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mk. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mk. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fernsprecher Nr. 535.

Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen". Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch".

Fernsprecher Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Reklamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Hermann Baßler in Karlsruhe.

§ 545 Millionen Mark Blockliquidationsmasse.

Im Reichsschatzamt muß jetzt der neue Herr an das große Reinemachen denken und die ungeheuerliche Unordnung beseitigen, welche der Block in den letzten 3 Jahren geschaffen hat. Das Gesetz über die Aenderungen im Finanzwesen enthält bereits die Vollmacht, die erforderlichen Schritte einzuleiten, um durch Aufnahme von Anleihen die riesigen Fehlbeträge zu beseitigen. Was der Block in den Jahren 1907/08 verschuldet hat, ist nach § 2 Absatz 1 in Form einer Anleihe zu beseitigen und in 30 Jahren zu tilgen. Der Fehlbetrag des Jahres 1909 muß durch Schatzanweisungen vorerst beseitigt werden; in den Jahren 1911 bis 1913 müssen diese dann aus den breitesten Mitteln des Reiches zurückbezahlt werden. Die ganze Maßnahme aber ist erforderlich, um einmal Ordnung zu schaffen und die Blockliquidationsmasse aus der Welt zu bringen.

Auf Anleihen sind zunächst zu nehmen die gestundeten Matrikularbeiträge, die für 1906 gewährte Rückwirkung für Reichsbeamte und die Beträge aus den Jahren 1907 und 1908; das sind im einzelnen folgende Summen:

Gestundete Matrikularbeiträge für 1906	28 Mill.
Gestundete Matrikularbeiträge für 1907	41 Mill.
Gestundete Matrikularbeiträge für 1908	80 Mill.
Rückwirkung der Beamtenaufbesserung	60 Mill.
Fehlbetrag für 1907	14 Mill.
Fehlbetrag für 1908	122 Mill.
insgesamt	345 Mill.

Um 345 Mill. Mark vermehrt sich somit dauernd die Reichsschuld, weil der Block in den letzten drei Jahren nicht für Ordnung sorgte, sondern zu allen Ausgaben Ja sagte, weil er national sein wollte. Keine zweite Periode im deutschen Reiche hat ein solch trauriges Bild der Reichsfinanzen geboten wie diese. So muß das deutsche Volk noch 30 Jahre lang an der finanziellen Mißwirtschaft der Blockperiode weiter tragen.

Aber das ist nicht das einzige; auch für das Jahr 1909 ergeben sich noch eine Reihe von Unzuträglichkeiten, da die neuen Steuern erst spät in Kraft treten konnten und der Block noch den ganzen Etat verabschieden konnte. Aber die neue Mehrheit nahm diesen Fehlbetrag auf sich, um ihn aus den Einnahmen der neuen Steuern zu tilgen. Damit ist keine geringe Last übernommen worden. Der Etat schloß mit 216 Mill. Mark ungedeckter Matrikularbeiträge ab; 48 Mill. Mark haben die Bundesstaaten sofort zu bezahlen, so daß noch 168 Mill. Mark in der Schale bleiben. Aber diese Summe hat eine wesentliche Veränderung erfahren durch die Bestimmungen der Reichsfinanzreform und des Besoldungsgesetzes. Durch das letztere entstehen an Mehrausgaben 89 Mill. Mark und an Mindereinnahmen 16 Mill. Mark Postausgleichungsbeträge, so daß das Defizit auf 273 Mill. Mark anwächst. Andererseits darf man den Ertrag der neuen Steuern ab 1. Oktober 1908 bis 31. März 1910 auf rund 73 Mill. Mk. berechnen, so daß nach dem Etat ein Fehlbetrag von 200 Mill. Mk. übrig bleibt. Dieser kann nicht von den Bundesstaaten übernommen werden; er soll vorerst nach den Bestimmungen des Gesetzes durch langfristige Schatzanweisungen beseitigt werden und dann in den Jahren 1911, 1912 und 1913 zurückbezahlt werden, d. h. pro Jahr sind mindestens 70 Mill. Mark zurückzuzahlen. Die Liquidationsmasse des Block erhöht sich also um 200 Mill. Mark und wächst dadurch auf 545 Mill. Mark an. Nun ist aber weiter zu bedenken, daß in den Jahren 1907/08 und 1909 schon insgesamt 700 Mill. Mark Anleihen aufgenommen worden sind, daß noch die Teuerungszulagen von 1907/08 mit rund 50 Mill. Mark dazukommen, so daß sich der Gesamtbetrag von 1300 Mill. Mark ergibt, die der Blockreichstag an neuen Schulden und Fehlbeträgen dem Reiche auferlegt hat. 1300 Mill. Mark! Diese Zahl sagt gar alles und läßt erst recht erkennen, in welches Elend uns die drei Blockjahre gebracht haben. Jedes Blockjahr hat im Durchschnitt eine halbe Milliarde Reichsschulden gezeitigt.

Diese unanfechtbare Zusammenstellung ergibt aber auch, daß es der größten Sparsamkeit bedarf, wenn man die Ordnung aufrecht erhalten will. Im Reichsschatzamt waltet der Geist der Sparsamkeit; der Reichskanzler ist auch fest entschlossen, diesen zu unterstützen; aber in den nachgeordneten Ressorts will man sich immer noch nicht fügen und kommt mit geradezu unerhörten Anforderungen an die Reichskasse heran. Staatssekretär Wermuth ist gewiß der Mann, der unbedingt auf Ordnung sieht; aber Heer, Flotte, Kolonien und Reichspost sollten ihm die notwendige Arbeit nicht noch erschweren, sondern ihn unterstützen, damit das Reich in Ehren bestehen kann. Der Reichstag wird im kommenden Winter unbedingt auf der Seite des Reichsschatzamtes stehen und erbarmungslos den Rotstift anwenden; da muß ein Sparsamkeitsfanatismus sich entwickeln. Nur eines muß sicher stehen: keine Partei darf als antinational bezeichnet werden, wenn sie Abstriche vornehmen will.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober 1909.

Aufsichtsratspolitik. Zu der Aeußerung des Freiherrn von Heyl über die Aufsichtsratspolitik veröffentlicht die „Nationalliberale Corr." folgende parteiamtliche Erklärung:

In einem Teil der Presse wird man nicht müde, eine angebliche Aeußerung des Herrn von Heyl über Aufsichtspolitik im Reichstage gegen die nationalliberale Partei auszubeuten. Wir haben von unserer Erklärung, daß sich diese Aeußerung nicht auf Mitglieder der nationalliberalen Partei bezieht, da sie auf Aussagen einwandsfreier Ohrenzeugen beruht, nichts zurückzunehmen. Wenn trotzdem das Stöckersche Reich an der Richtigkeit unserer Darstellung Zweifel äußert und auf Grund unwahrer Behauptungen von neuem die nationalliberale Partei der Hinneigung zum einseitigen Kapitalismus beschuldigt, so liegt das eben in der Tendenz dieses Blattes, dem es dabei auf die Wahrheit wenig ankommt. Wenn aber auch das „Berliner Tageblatt" in dieselbe Kerbe schlägt, so möchten wir ihm anheim geben, sich an zuständiger Stelle darüber zu erkundigen, ob unsere Erklärung den Tatsachen entspricht oder nicht. Der berufenste Interpret seiner Aeußerungen ist jedenfalls Herr von Heyl selbst, an den wir das „Berliner Tageblatt" hiermit verweisen.

Ja gegen wen ist denn nun dieser Vorwurf erhoben worden? Es beweist zwar noch nichts, aber interessant ist es zu erfahren, daß der Schwiegervater eines bekannten nationalliberalen Parlamentariers, wie man letzter Tage in den Zeitungen lesen konnte, in mindestens 9 Gesellschaften Aufsichtsrat war.

Das österreichische Thronfolgerpaar. Die Rangerhöhung der Fürstin — jetzt Herzogin — von Hohenberg, der Gemahlin des österreichischen Thronfolgers, soll mit Rücksicht auf die Berliner Reise des Thronfolgerpaares erfolgt sein, damit etwaige höfische Etikettesschwierigkeiten vermieden würden. Dazu schreibt die „Magd. Ztg.":

„Ob diese Annahme zutrifft, wissen wir nicht. Das Zeremoniell des preußischen Hofes würde gewiß keine Schwierigkeiten geboten haben. Jedenfalls ist die Einladung an die Fürstin Hohenberg nicht erst an die Herzogin erfolgt. Tatsächlich hat ja auch schon der Besuch des deutschen Kaiserpaares in Wien im vorigen Jahre bewiesen, daß irgend welche Schwierigkeiten dieser Art gar nicht bestehen. Der Verkehr zwischen dem deutschen Kaiserpaar und dem österreichischen Thronfolger und seiner Gemahlin spielte sich in durchaus natürlicher und ungezwungener Weise ab, und wenn etwas besonders angenehm auffiel, so war es die Ritterlichkeit, mit der der deutsche Kaiser der Fürstin von Hohenberg huldigte, und der herzliche Gruß, den die Kaiserin Viktoria mit ihr austauschte. Allgemein wurde es damals in den Wiener Hofkreisen bemerkt, daß die deutsche Kaiserin die Fürstin nicht nur im engsten und vertraulichsten Kreise begrüßte, sondern ihr auch als erste eine offizielle Visite in aller Form abstattete. Der Kaiser selbst hat, in der gleichen Rücksicht wie die Kaiserin, zu den großen offiziellen Empfangsabenden die Fürstin von Hohenberg als Gemahlin des österreicheschen Thronfolgers noch des besonderen eingeladen, und so zeigten denn die Wiener Tage, die das deutsche Kaiserpaar als Gast des österreichischen Kaiserpaares verbrachte, einen durchaus ungezwungenen und von aller Hofetikette befreiten Verkehr der Fürstlichkeiten. Es ist ganz selbstverständlich, daß auch erst recht bei dem Aufenthalte des österreichischen Thronfolgerpaares in Berlin dieselbe Ehrerbietung, Ritterlichkeit und Herzlichkeit den gern gesehenen Gästen bezeugt werden wird."

Wie gelogen wird. In der liberalen Presse wird über die Stuttgarter Zentrumsversammlung behauptet: „Erzberger hatte ursprünglich beabsichtigt, hinter verschlossenen Türen im Kreise seiner Freunde zu sprechen, und erst, als man ihm in der gegnerischen Presse gesagt hatte, so feige sei nur ein Stümper, der nichts zu sagen wisse, entschloß er sich dazu, auch den Gegnern die Anwesenheit in der Versammlung zu gestatten." An dieser Behauptung ist auch nicht ein Wort wahr. Der Abgeordnete Erzberger hatte es von Anfang an seinen Stuttgarter Parteifreunden überlassen, ob eine Diskussion stattfinden soll oder nicht; er hatte in dieser Frage gar nichts zu sagen. Wenn die Stuttgarter Parteileitung zunächst überlegte, ob sie Gegner zulassen will oder nicht, so hatte sie ihre guten Gründe dafür. Die liberalen Anwürfe gegen den Abgeordneten Erzberger beruhen somit auf einer direkten Unwahrheit; aber es gibt eben liberale Blätter, die nach dem Rezept verfahren, daß der Tag nicht voll ausgenützt sei, wenn sie nicht über diesen Zentrumsabgeordneten eine Unwahrheit ausstreuen. Man kann heute der liberalen Presse in den Fragen der Reichsfinanzreform kein Wort mehr glauben, so tief ist sie schon gesunken und gefallen.

Zum Jubiläum des Dreibundes veröffentlicht der ungarische Historiker Professor Ed. v. Wertheimer in der Wiener „N. Fr. Pr." einen angeblich bisher unveröffentlichten Brief Bismarcks an den Grafen Julius Andrassy in Angelegenheit des eben abgeschlossenen Bundes. Der Brief ist vom 29. September 1879 datiert und lautet:

Berlin, 29. September 1879.

Verehrter Graf!

Ich habe auf den von mir an Seine Majestät den Kaiser abgesandten Feldkurier eine Antwort noch nicht zu erlangen vermocht. Infolgedessen habe ich Seiner Majestät nicht vorenthalten können, daß mein Verbleiben im Amte von der Annahme des von uns beiden in Wien verabredeten Entwurfes abhängt. Ich habe diesen meinen Entschluß gestern meinen preußischen Kollegen mitgeteilt, und dieselben mit der Tendenz unseres Entwurfes ohne Ausnahme einverstanden gefunden. Graf Stolberg begibt sich heute als Vertreter des Staatsministeriums nach Baden, um Seine Majestät auch seinerseits und im Namen des Gesamtministeriums um Annahme meiner Vorschläge zu bitten. Die Brücke, auf welcher mein allergnädigster Herr dergleichen unhaltbare Positionen zu verlassen noch am ehesten geneigt ist, besteht in einem unter Vorsitz des Kaisers abzuhaltenden Ministerkonseil. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß Seine Majestät zu diesem Zwecke demnächst nach Berlin kommt und dem einstimmigen Votum seiner Minister zugänglicher sein wird. Sollte es wider Erwarten mißlingen, so würde ich in der Tat Ihrem Beispiele folgen und mein Amt niederlegen. Inzwischen ist mir eine Entscheidung nähergetreten, welche den Beweis liefert, wie richtig die von uns vereinbarte Politik wirkt. Ich habe direkte Nachrichten aus Livadia, welche bekunden, daß man dort, aufgrund, wie mir gesagt wird, hauptsächlich des Gesamteindrucks der Wiener Publizistik über unsere Besprechungen, ziemlich genau die Wahrheit vermutet. Man setzt voraus, wir hätten einen territorialen Garantievertrag abgeschlossen. Das Eigentümliche aber ist, daß diese Nachricht, weit entfernt mit aller Empfindlichkeit aufgenommen zu werden, in aller Ruhe als ein fait accompli angesehen wird, mit dem man zu rechnen habe, und daß in der Politik des russischen Kabinetts, insbesondere der des Kaisers Alexander sich augenblicklich ein volles Revirement zur friedlichen und defensiven Haltung vollzieht. Man stellt wieder die Entente à trois mit uns beiden in der Vordergrund, und scheint bereit, gegenseitige Verpflichtungen auszutauschen für die Aufrechterhaltung des Status quo in der europäischen Türkei, so wie es aus dem Berliner Vertrag hervorgeht, und für den Grundsatz, daß territoriale Aenderungen daselbst nur mit Zustimmung der drei befreundeten Kaiserhöfe gestattet sein sollen. Man äußert lebhafte Genugtuung darüber, daß durch die vorausgesetzte Verständigung zwischen Oesterreich und Rußland die Grundlage des Dreikaiserverhältnisses wiederhergestellt und gesichert sei. Ich darf Ihnen dies alles nur unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mitteilen, da meine Quelle eine sehr diskrete, aber auch eine sichere ist. Ebenso darf ich Ihrer freundschaftlichen Verschwiegenheit den Eindruck anvertrauen, den mir gegenüber diesen livadischen Nachrichten die fortwährende Sorge meines allergnädigsten Herrn in betreff russischer Eruptionen über unserer Verständigung machen muß. Ich bin sehr angegriffen und ruhebedürftig und beschränke mich auf diese wenige Zeilen, die ich aber doch für notwendig hielt, um Ihnen Gewißheit zu geben, daß Sie und ich selbst an unserer Abrede halten und das Geschäft nicht aufgeben. Ich bedauere, daß die Schwierigkeiten, denen ich begegne, zeitraubend sind und Sie und mich in einer, mir wenigstens, schwer erträglichen Ungewißheit in suspenso erhalten. Das Ergebnis wird aber, wenn auch nicht prompt, so meiner Ueberzeugung nach das von uns erstrebte sein. Nur bitte ich Sie, nicht kurzerhand die Geduld zu verlieren. Hohes Alter und räumliche Trennung wollen ihre Rechte haben. Mit der Bitte, mich der Frau Gräfin zu empfehlen, in freundschaftlicher Verehrung der Ihrige

v. Bismarck.

Neun Tage später, am 7. Oktober, hatte Kaiser Wilhelm den Bündnisvertrag unterzeichnet.

Der Hochwald.

Studie von Adalbert Stifter.

24) (Fortsetzung.)

„Nur noch einen Augenblick, süße Blume, laß mich schauen in Dein Auge," entgegnete er, „nur einen Augenblick noch, daß ich mir mein Glück einpräge und nur ein Tausendstel davon mit forttragen kann — ich weiß nicht, geht von Dir dieser Zauber der Verwandlung aus oder von dem Walde — mir ist, als wär' ich ein anderer, als wäre draußen nicht der Sturm und die Verwüstung, sondern, wie hier, die stille, warme Herbstsonne. Siehe, die Steinwand schaut festlich flimmernd nieder, der Ahorn läßt Zeit um Zeit ein Blatt fallen, dort zirpt die Herbstheuschrecke, die sanfte Luft vermag nicht einmal jene glänzenden Fäden zu zerreißen, und die Wärme des Nachmittags sinkt zitternd längs dem grauen Gestein nieder — — mir ist, als gäbe es gar kein Draußen, gar keine Menschen, als die hier, die sich lieben und Unschuld lernen von der Unschuld des Waldes — lasse es mich noch einen Augenblick genießen, wer weiß, ob wieder ein solcher kommt; denn der Mensch ist vergänglich, wie das Blatt des Baumes, ja noch mehr als dies; denn dasselbe kann nur der Herbst abschütteln, den Menschen jeder Augenblick."

Bei diesen Worten sah selbst Johanna, die liebevoll Wandelbare, mit Freundlichkeit und Teilnahme auf den schönen Jüngling, und selbst mit schwach aufsteigender Neugier, wo es denn liege, was ihren größten Schatz dieser Erde, Clarissas Herz, gewonnen.

„Laß diese Wiese," fuhr er fort, „diese schöne Wiese, auf der wir sitzen, unbedeutende Geschöpfe vor dem Herrn, wie die andern, die da spielen und atmen in den Gräsern und Gesteinen, umweht von den Wäldern Gottes, in denen kein Rang und Stand ist — lasse sie den Verlobungssaal sein — und alles, was uns umringt, sei Zeuge — reiche mir die Hand, Clarissa, so mir Gott gnädig sein wolle, bin ich Dein für alle Zeiten, in Leid und Freud', und sollte dies Auge unversehens der Schatten des Todes berühren, so weine ein kleines Tränlein als meine Witwe."

Ein leichter Schauder ging über Clarissa; sie war in höchster Erschütterung aufgestanden, und unfähig nur ein einziges Wort zu sagen, legte sie ernst, wie mit kirchlicher Andacht ihre Hand in seine. Johanna atmete bange auf, daß sich ihr Busen hob und senkte, und die angerufenen Zeugen standen todesstumm herum, nur der Fichtenwald streute seinen Harzgeruch als Weihrauch darauf, und die Grillen zirpten leichtsinnig fort.

Der alte Jäger stand auf, seine Büchse nach vorn gelehnt, wie ein Standbild, und keine Fiber an ihm verriet, was in ihm vorgehen könne. Ronald griff mit der linken Hand umher, als suche er Johannas ihre — diese, in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend, reichte sie ihm und drückte sie lange und fest, gar nicht loslassend, gleichsam eine stumme, hilflose Bitte um Clarissas Glück.

Nach einigen Sekunden sprachloser Gemütsbewegung löste sich sanft die Gruppe, und der schöne Schwedenjüngling trat an Clarissa, neigte seinen Mund auf ihre Stirne und küßte sie ernst und ruhig, die demütig, wie eine erglühende Blume unter seinem Hauche dastand. Dann aber trat sie zu Johanna und nahm sie wie in den schönsten Tagen des vergangenen Schwesterglücks bei der Hand, wohl fühlend, was das unschuldige Herz neben ihr in diesem Augenblicke verlor. Zu ihm gewendet aber sagte sie beklommen die Worte: „Ronald, wird es gut sein, was wir taten — ach, ich dachte nicht an meinen Vater! — sage, wird es gut sein, und was wird nun ferner zu tun sein?"

„Höre mich an, mein Herz," antwortete er, „was längst beschlossene Sache war. Ich gehe fort, und zwar augenblicklich. Mit Deinem Herzen bin ich verständigt, nun zu Deinem Vater. Euer Schloß ist in Gefahr. Unter Trostensons Befehlen steht die Abteilung, die bestimmt ist, bei Gelegenheit seines Durchzuges Wittinghausen zu nehmen. Torstenson und ich lieben uns seit früher Zeit, und gewiß bringe ich es dahin, daß man Euer harmlos Haus ganz unangetastet läßt, und daß auf dem hochverehrten Haupte, das mir und Dir heilig ist, kein einzig Härchen gelüftet werde. Ich weiß, daß in dieser Zeit der Uebergang geschehen werde, und sollte doch eine Belagerung stattfinden, so werde ich dabei sein, um Deine beiden Geliebten zu schützen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so naht dieser Krieg schnell seinem Ende; in der Zeit lege ich Deinem Vater alles vor, was er über mich zu wissen braucht, und wenn sich die versöhnten Völker umarmen, und ein Schrei des Jubels durch die Länder geht, dann, Clarissa, falle unser kleines Fest in das große allgemeine — ich suche meine Mutter, bringe sie in Euer Land — — und Clarissa, hier an dieser Stelle, auf dieser heiligen Insel des Waldes, lasse ich uns ein lieblich Haus bauen, und wohnen wir gleich nicht immer da, so besuchen wir doch die zauberische Stelle oft, und sind wieder, wie jetzt, die einsamen, losgebundenen Kinder des Waldes. — Und nun, du mein klopfend Herz, der Augenblick, daß du dich an dieser Blume noch erlaben wolltest, ist vorüber, rüste Dich — — und gebe Gott der Herr Gedeihen und ein frohes Wiedersehen — — noch in dieser Minute gehe ich. Die Zeit ist maßlos kostbar; darum drang ich so stürmend auf diese Unterredung und führte sie mit Gewalt herbei. — — — Noch einen Blick in Dein Auge! — — — So — ach, es deucht mir gar nicht möglich, daß ich fortgehen soll —."

Tränen umflorten seinen Blick, aber sich schnell fassend, reichte er die Hand an die Mädchen: „Lebe wohl, Clarissa, Braut! Lebe wohl, Johanna, und Du, Gregor, Gott schütze Dich; hüte diese beiden, wie die Sterne Deiner Augen" — und somit wollte er sich wenden, aber Gregor hielt ihn auf und sagte: „Ronald, in allem, was Du sagtest, ist Vernunft, ich lobe Dich deshalb, nur in einem ist Torheit, wie Du sie öfter hattest; baue an dieser Stelle kein Haus — Du tätest dem Walde in seinem Herzen damit wehe und tötetest sein Leben ab — ja sogar, wenn diese Kinder wieder in ihr Schloß gehen, dann zünde jenes hölzerne Haus an, streue Kräutersamen auf die Stelle, daß sie wieder so lieblich und schön werde, wie sie es war seit Anbeginn, und der Wald über Euer Dasein nicht seufzen müsse. — So, jetzt gehe, halte Dich von dem Seebache rechts durch die Buchenlehnen, Du gewinnst an Weg — steige die Felsenleiter wieder hinauf. Ich ließe Dich überführen, aber unsere Leute sollen nicht wissen, daß Du da warst — so gehe einmal, Knabe!"

Dieser aber blickte wie aus Träumen auf, und noch ein Händedruck, ein sekundenlang Zögern — dann nahm er die Flinte und schritt entschlossen der Felswand zu.

Die Mädchen sahen ihn noch lange, wie sich die graue Gestalt in dem grauen Gestein regte, winzig klein, bis nichts mehr sichtbar war, als die ruhige, schon im Nachmittagsschatten stehende Wand.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 10. Oktober 1909.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.

5 Uhr Frühmesse.
5¾ Uhr Generalkommunion für den Dienstboten-Verein.
6 Uhr hl. Messe mit Generalkommunion für die christenlehrpflichtigen Mädchen.
7 Uhr hl. Messe.
8¾ Uhr Militärgottesdienst m. Predigt.
9½ Uhr Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt.
11¼ Uhr Kindergottesdienst mit Predigt.
2½ Uhr Christenlehre für die Jünglinge.
3 Uhr Andacht zur lieben Muttergottes.
6 Uhr Rosenkranzandacht m. Predigt.

Bernharduskirche.

6¼ Uhr Frühmesse.
7 Uhr hl. Messe und Generalkommunion der Jungfrauenkongregation.
8 Uhr Singmesse mit Predigt.
9½ Uhr Hochamt mit Predigt.
11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre für die Knaben.
2½ Uhr Herz Mariä-Andacht.
3 Uhr Jungfrauenkongregation.
6 Uhr Rosenkranzandacht mit Predigt.

St. Vincentiuskapelle.

5.35 Uhr hl. Kommunion.
7 Uhr hl. Messe.
8 Uhr Amt.
5½ Uhr Rosenkranz mit Segen.

Liebfrauenkirche.

6¼ Uhr Frühmesse; nach derselben Generalkommunion der Jungfrauen.
8 Uhr Singmesse mit Predigt.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Hochamt mit Predigt.
11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt.
1¾ Uhr Christenlehre für die Knaben.
2½ Uhr Vesper.
6 Uhr Predigt u. Rosenkranzandacht.

St. Nikolauskirche.

9 Uhr Singmesse mit Predigt.

St. Bonifatiuskirche.

6 Uhr Austeilung der hl. Kommunion.
6½ Uhr Frühmesse.
8 Uhr Singmesse.
9½ Uhr Investitur des neuen Stadtpfarrer mit Predigt, levit. Hochamt und Te deum.
11½ Uhr Kindergottesdienst.
3 Uhr Herz Jesu-Bruderschaft.
6 Uhr Predigt und Rosenkranzandacht mit Segen.

Ludwig Wilhelm-Krankenheim.

8 Uhr hl. Messe.

St. Peter- und Paulskirche.

6 Uhr Beichtgelegenheit.
6½ und 7½ Uhr Austeilung der heiligen Kommunion.
7½ Uhr deutsche Singmesse m. Generalkommunion des Müttervereins.
9½ Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt.
1½ Uhr Christenlehre für die Jünglinge.
2 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen.

St. Josefskirche (Stadtteil Grünwinkel).

6 Uhr Austeilung der hl. Kommunion und Beichtgelegenheit.
7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion.
9 Uhr Amt mit Predigt.
2 Uhr Vesper.
2½ Uhr Versammlung der christlichen Mütter mit Predigt.
6 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen.

Stadtkirche Durlach.

6 Uhr Beichtgelegenheit.
7 Uhr Frühmesse und Austeilung der heiligen Kommunion.
9½ Uhr Predigt und Hochamt; darauf Christenlehre für die Diaspora.
1½ Uhr Christenlehre.
2 Uhr Rosenkranzandacht mit Segen.
4 Uhr Monats-Versammlung der Marianischen Jungfrauenkongregation.

Katholische Volksbibliothek des Vereins vom hl. Carl Borromäus.

Geöffnet **Sonntags.**

St. Stefanspfarrei:
Sofienstraße 19, 1. Stock, 1½—3 Uhr
Liebfrauenpfarrei:
Marienstraße 80. 11—12 Uhr.
Bernhardspfarrei:
Bernhardstraße 15. 11—12 Uhr.
St. Peter- und Paulspfarrei:
Rheinstraße 3, 11—12 und 2½—4 Uhr.
Durlach: Pfarrhaus, 1—3 Uhr.
St. Bonifatiuspfarrei:
Grenzstraße 7, Geöffnet **Donnerstags** abends 6¼—7 Uhr.

Oeffentliche Lesehalle

Schützenstraße 35
ist unentgeltlich geöffnet von 12—2 und 6—10 — Sonntags 10—12. 30 Zeitungen 70 Zeitschriften liegen auf.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir Jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weisswein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne Weiteres unfrankirt zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge 147
an Ahr u. Rhein. Gebr. Roth, Ahrweiler.

Pfänder-Versteigerung.

Am **Mittwoch, den 13. Oktober 1909, vormittags von 9 Uhr** und **nachmittags von 2 Uhr an,** findet im Versteigerungslokal des Leihhauses Schwanenstraße 6, 2. Stock, die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 2211 bis mit Nr. 4530** gegen Barzahlung statt.

Das Versteigerungslokal wird eine halbe Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet.

Die Kasse bleibt am Versteigerungstag geschlossen.

Karlsruhe, den 2. Oktober 1909.

Städtische Pfandleihkasse.

Nächsten Dienstag, den 12. Oktober,

abends halb 9 Uhr,
findet im

Saale III der Brauerei Schrempp,

Waldstrasse 16/18,

Zentrums-Versammlung

statt, zu der alle Parteifreunde hiermit zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen werden.

Der Ortsausschuß der Zentrumspartei.

Etwas für Feinschmecker.

Vorzügliche **12 Pfg.** Zigarre — HANS THOMA — 50 Stück 5.75 Mk.

Sumatra-Havanna Handarbeit — **K. Morlock,** Zigarrenversand, Karlsruhe, Kaiserstr. 75. Telephon 1184.

Glockengiesserei Karlsruhe i. B.

Telefon Nr. 1243 — Inh.: **Gebrüder Bachert** — Bannwald-Allee 44

empfiehlt in bester Ausführung:
Komplette Kirchengeläute.
Eiserne Glockenstühle.
Reparaturen und Umguss.
Eigenes Konstruktionsbüro.
Beste mod. Giesserei-Einrichtung.
In der letzten Zeit über 50000 kg Glocken geliefert u. a. Dreifaltigkeitskirche in Offenburg i. B. 5 Glocken ca. 6000 kg und Bonifatiuskirche Karlsruhe i. B. 7 Glocken ca. 8000 kg.
Zeugnisse u. Kostenvoranschläge zu Diensten.

Asyl Bleichenberg bei Solothurn, Schweiz.

480 m H., in ruhiger, prachtvoller, gesunder Lage.
Geleitet von den Schwestern von Ingenbohl.
Aufnahme finden Personen beiderlei Geschlechts und jeglicher Konfession. Gute Pflege in gesunden und kranken Tagen. Mäßige Preise. Prospekte gratis. Nähere Auskunft erteilt **Schwester Oberin.**

Pensionat St. Joseph.

Geleitet von französ. Klosterfrauen :: Unterricht in allen Fächern :: Prachtvolle Lage am schönsten Teil der Riviera :: Zwei Minuten vom Strand :: Gelegenheit zu Seebädern ::

Ausführlichen Prospekt versendet **Mme. la Supérieure, Pensionat St. Joseph, Bordighera Italien.**

Im Antoniusheim Mühlburg, Fabrikstraße 9, wird **Hauswäsche** zum Waschen und Bügeln angenommen.
Handwäsche keine Anwendung von scharfen Mitteln!
Gefl. Offerten an die Oberin des Heimes. — Die Wäsche wird abgeholt.

Die Städt. Brockensammlung, Schwanenstr. 4, nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar jede Gabe in Hausrat, Männer-, Frauen- und Kinder-Kleider, Wäsche, Stiefel 2c. entgegen.

Invalidenlose (Ziehung 30. Oktober 1909)
Lose à 1 Mk.
empfiehlt
die Geschäftsstelle des „Badischer Beobachter", Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Umsonst

sind alle Bemühungen der Konkurrenz.

Es ist bekannte Tatsache, dass Jedermann, der bei mir seine Einkäufe macht, bei allerbilligsten Preisen nur gute Waren erhält.

Grösste Auswahl in sämtlichen
Holz- und Polster-Waren etc.
Ganze Aussteuern
wie einzelne **Möbelstücke**

Ansicht gerne erbeten ohne Kaufzwang.

Karl Epple, Kaiserstr. 19, Karlsruhe.

Vervielfältigungen: mit der Schreibmaschine

sind besonders zu empfehlen für: Geschäftseröffnungsanzeigen, Verkaufsangebote, Agentenangebote, Lebensläufe, Fest- und Hochzeitslieder, Festzeitungen, Bewerbungsschreiben, Gelegenheitsangebote, Speisezettel, Fragebogen, Reklamen jeder Art, Prospekte, Verträge, Einladungen, Programme, Rundschreiben, Versammlungs- und Jahresberichte, Eingaben, Protokollauszüge, Satzungsvorlagen, Zeugnisabschriften, Doktor-, Examen- und Schriftstellerarbeiten, Kostenanschläge, Beschreibungen, Preislisten, Mitteilungen aller Art (auch auf Postkarten), Bilanzen usw. usw.
Die Preise sind billigst. :: Anfertigung schnellstens. Ausführung peinlich gewissenhaft und sauber. :: ::

Hans Dinger
Karlsruhe i. B.
Wielandtstrasse Nr. 16

Uebernahme auch aller sonstig vorkommenden **maschinenschriftl. Arbeiten.** Lieferung besonders nach **auswärts.** Muster und Preisangebote zu Diensten. ∴ Verschwiegenheit sicher. ∴

Red Star Line
Rothe Stern Linie
Postdampfer von
Antwerpen
nach
New York
und
Kanada

Auskunft erteilen:
Red Star Linie in Antwerpen
oder deren Agent
Richard Graebener, Kaiserstrasse 199a, Eingang Waldstrasse, Karlsruhe.

Anfängern wird gründlicher **Klavier-Unterricht** erteilt. Die Stunde 60 Pfg.
Hirschstraße 46, 4. St.

Hilf uns, o Königin des heil. Rosenkranzes!

Erwachsene und auch zahlreiche braune Waisen und Findlinge, Pfleglinge unserer Mission, bitten inständig um euern Beistand, liebe Leser. Sie sind gerettet aus Hungersnot und Elend, sie haben sich dem wahren Glauben zugewandt, — wer aber hilft uns, alle zu erhalten, zumal die hilflosen Kindlein? Dazu gilt es, **Millionen verirrte Heiden zu retten!** Und wir vermögen bei unsern geringen Mitteln so wenig. Verlaßt uns doch nicht! Vielleicht ist jemand geneigt, eine Kindesseele zu **retten durch Uebernahme der Patenstelle** bei einem kleinen Findling. Die milde Himmelskönigin wird die gütige Spende nicht unbelohnt lassen. Wer **1 Mark** oder mehr gibt, erhält in Kürze Quittung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf zweiter aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse:

Fr. **Paulus,** Missions-Prokurator, **Paderborn.**

Der vorstehende Bittruf wird von Uns innigst befürwortet und den gütigen Helfern Gottes Segen gewünscht.

† Msgr. Dr. **Franciscus Stephanus Coppel,** Bischof von Nagpur.

Katholischer Jugendverein Karlsruhe-Oststadt.

Nächsten **Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags ½4 Uhr,** im Saale des **Annahauses** (Bernhardstraße 13),

Theateraufführung.

Bilder aus den **Tiroler Freiheitskämpfen** mit deklamatorischen und musikalischen Darbietungen. (Ende ½6 Uhr).

Hiezu ladet herzlich ein — **Der Vorstand.**

Wohltätigkeitsaufführung

der Nähschule des Frauen-Vinzentius-Verein

am **Sonntag, 10. Oktober, abends 8 Uhr,** im Saale des **Katholischen Gesellenhauses.**

Das Rosenwunder.
Drama in einem Aufzuge von Henriette Reusch.

Die Maus.
Lustspiel in einem Akt von Paul Lehnhard.

Eintrittskarten sind zu haben bei **Dorer** und **Dobler** und abends an der Kasse. I. Platz 80 Pfg., II. Platz 50 Pfg. und III. Platz 30 Pfg.

Das Komitee.

Grossherzogliches Hoftheater Karlsruhe.

Mittwoch, den 13. Oktober, 7½ Uhr abends
(Einlass 7 Uhr, Ende gegen ½10 Uhr)

I. Abonnements-Konzert

des
Grossherzoglichen Hof-Orchesters,
unter der Leitung
des Ersten Hofkapellmeisters Herrn **Leopold Reichwein.**
Solistin: Frl. **Leydhecker** (Gesang).

Programm.

1. **Anton Bruckner: Sinfonie Nr. VII, E-dur.**

Pause von 10 Minuten.

2. **A. Mendelssohn: Lieder** (am Klavier der Komponist).
3. **Richard Strauss: Tod und Verklärung.**

Der Flügel ist aus dem Lager des Herrn Hoflieferanten Schweisgut.

Der Verkauf von Einzelkarten für das I. Konzert findet zu den üblichen Verkaufsstunden in der Vorverkaufsstelle des **Hoftheaters** sowie am Konzerttage an der Tages- und Abendkasse statt. Im Vorverkauf werden **keine** Vorverkaufsgebühren erhoben.

Programme **mit Text** sind an der Tages- und Abendkasse à 10 Pfg. erhältlich.

Oeffentliche Generalprobe: Mittwoch, den 13. Oktober, vormittags ½11 Uhr.
Preis der Eintrittskarte Mk. 2.—.

Die Firma
H. Maurer, Großh. Hofl.
Piano- und Harmonium-Magazin,
Karlsruhe, Friedrichsplatz 5
unterhält in der Preislage
von **550 — 750 Mk.**
eine Auswahl **Pianinos,**
welche in bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit unübertroffen sind.
Besichtigung meiner Magazine ohne Kaufzwang erbeten.

WELT-KINEMATOGRAPH

Karlsruhe, :: Kaiserstrasse 133
zwischen Marktplatz und Kreuzstrasse.
Programm
vom 7. bis inkl. 13. Oktober 1909.

Großartiges hervorragendes Drama!
Heldenmut versöhnt.

Pick und Pock. Komisch—Satyrisch.

Andalusien. Herrliche Aufnahme aus d. Süden.

Zwei dunkle Augen. Adolf Liebau, der bekannte Sänger besingt uns hier die ganze Schönheit und den Reiz zweier dunkler Augen.

Interessant und Sensationell!
!! MASSANIELLO !!

Ich haben keinen Frack. Zum Totlachen.

Die Smaragdküste der Bretagne. Wundervolle Naturaufnahme.

„Feuersnot" wird demnächst in der Komischen Oper in Paris zur Aufführung kommen.

= **Eine Theaterbank in Paris.** Mit einem ebenso originellen wie zeitgemäßen Unternehmen beschäftigt sich eine Gruppe kapitalkräftiger Kunstfreunde, nämlich mit der Gründung einer Theaterbank. Das Unternehmen bezweckt, die Bühnenschriftsteller und Direktoren, die durch Geschäftsunkenntnis oder wegen augenblicklichen Geldmangels ihre zu erwartenden Einnahmen unter schweren Bedingungen flüssig machen müssen, vor solcher Ausbeutung zu schützen. Diese Theaterbank soll ihren Wirkungskreis nicht nur auf Paris, sondern auch auf das Ausland erstrecken, soweit es sich um Wahrung französischer Interessen handelt.— In einer Zeit, in der es an verschiedenen Bühnen bedenklich „kriselt", erscheint der Gedanke der Gründung einer Theaterbank ganz besonders glücklich — wenigstens für die Theaterdirektoren.

= **Verschiedenes.** Man schreibt aus Ingelheim bei Bingen: Interessante Ausgrabungen, die mehrere Wochen dauern sollen, sind unter der Aufsicht eines Regierungsbaumeisters an der Stelle, auf welcher der Palast Kaiser Karls des Großen gestanden hat, begonnen worden. Ein Teil der Fundamente des Palastes wurde bereits bloßgelegt. In dem Museum zu Mainz befindet sich bereits seit langem eine Säule, die gleichfalls dem Kaiserpalaste Karls des Großen entstammt. — „Feierlicher Einzug" betitelt sich, wie die „Allgemeine Musik-Zeitung" mitteilt, eine neue, soeben veröffentlichte Komposition von Richard Strauß, die für Blasinstrumente komponiert ist und ursprünglich für die Investitur der Johanniterritter bestimmt war. Die Erstaufführung fand beim großen Zapfenstreich des diesjährigen Kaisermanövers statt und machte auf die Zuhörer einen starken Eindruck. — Brasilen gibt in diesen Tagen eine Pan-Amerika-Marke heraus, die ausschließlich zur Frankierung von Briefen benutzt werden soll, welche von Brasilien nach einem Orte Amerikas gehen. Die Marke wird also nie auf Briefen nach Europa zu finden sein.

= **Todesfälle.** Der Wiener Karikaturenzeichner Ernst Joch ist gestorben. Er war langjähriger Mitarbeiter des „Figaro" und des „Kikiriki". — Der ehemalige amerikanische Zeitungsherausgeber Albert Politzer, Bruder des Herausgebers der „Newyork World", hat sich im Wiener Stadthotel erschossen. Der Grund des Selbstmordes dürfte in einem nervösen Leiden zu suchen sein. Politzer soll 1903 die Freiwillige Rettungsgesellschaft zur Universalerbin seines beträchtlichen Vermögens eingesetzt haben. Es ist unbekannt, ob das Testament noch zu Kraft besteht.

*

M. Das Schneiderkleid: die Mode der Jahreszeit.

Der Herbst ist die Zeit der Uebergangsmode. Die Tage der duftigen Sommertoiletten sind verschwunden und die Winterkostüme harren noch immer ihrer Vollendung. Da ist das Schneiderkleid das bevorzugte Kleid der Gegenwart. Es lehnt sich an das bereits im Frühjahr getragene Schneiderkleid an und unterscheidet sich von ihm nur darin, daß der Rock des Kleides ein wenig weiter geworden und das Jackett eine andere, der Mode angemessene Form angenommen hat. Die Aermel des Schneiderkleides sind auch wie früher eng anschließend gehlieben und der Rock wird gleichfalls noch kurz getragen. Das Jackett hat die lange Form angenommen. Große, mit Klappen versehene Taschen erscheinen auf ihm und breite Stickereien oder große Knöpfe dienen als Besatz. Dabei muß jedoch hervorgehoben werden, daß Stickerei und Besatz des Jacketts stets sehr einfach gehalten wird und nur großzügige Muster darstellt. Fast will es scheinen, als ob durch die Einfachheit des jetzt getragenen Schneiderjacketts das Wunderwerk von Jackett, das allem Anschein nach im Winter mit reichen Stickereien und Pelzgarnierungen die Mode beherrschen wird, hervorgehoben werden soll. Der Rock des Schneiderkleides liegt bis zu den Knien eng an, um sich erst von hier aus nach unten zu verbreiten. Unbedingt notwendig ist es, daß die Dame von Gesellschaft zu dem Herbstkleide einen Schuh trägt, dessen Farbe der des Kleides entspricht.

In der Wahl der Farbe besitzt die Dame beim Schneiderkleid genügend Freiheit. Sie kann einen weinroten Serge wählen, den sie mit Fuchspelz oder Zobel garniert, oder kann einen roten Serge verwenden, zu dessen Garnierung sie einfache Stickereien oder große Knöpfe heranzieht. Auch blau und graugrün dürfen gegenwärtig getragen werden. Die bevorzugte Bluse zum Schneiderkleid ist die einfach gehaltene russische Bluse, welche nicht nur junge Mädchen, sondern bei ihrer Einfachheit auch ältere Damen gut kleidet. Man wird ihr stets eine dunklere Farbe geben, und wird sie mit schwarzen langhaarigen Seidenstickereien in einer einfachen aber doch eleganten und vornehmen Weise auskputzen.

Zu dieser Bluse ist die kleidsamste Kopfbedeckung wohl der gleichfalls in dunklen Tönen gehaltene Kosackenhut. Doch hat sich neben dem Kosackenhut auch der große nur mit Seidenband garnierte Hut sowie die mit Federn besetzte Glockenform gehalten. Daneben wird am Abend auch die Turbanform getragen. Zur Vervollständigung des Schneiderkleides dient oft eine aus Fuchspelz hergestellte Krawatte und ein großer aus demselben Pelzwerk gefertigter Muff.

Gemeinnütziges.

Oktobergeschäfte im Garten. Im Obstgarten sind die Stämme der Obstbäume abzukratzen und Mitte des Monats gegen die Maden des Frostspanners die Brumataleimringe um die Stämme anzubringen. — Im Gemüsegarten sind die Spargelbeete umzugraben und mit Dünger zu bedecken, ebenso die Erdbeerbeete mit verrotteten Dünger. — Je nach der Witterung wird mit Eindecken von Rosen, Reben und anderen empfindlichen Sträuchern und Bäumen begonnen. Von Hyazinthen, Tulpen und anderen Blumenzwiebeln sind die zum Treiben bestimmten in Töpfe, die für den Garten auf die Beete zu pflanzen, auch Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen und andere im Frühling blühende Blumenbeete werden jetzt angepflanzt. — Man bringe alle noch im Freien befindlichen Topf- und Kübelpflanzen in ihre Winterquartiere; natürlich hängt die Zeit hierfür viel von der mehr oder minder geschützten Lage der Gegend und von der Witterung ab, da ja im Oktober oft noch das schönste Wetter ist; aber Vorsicht ist immer geboten.

Pferde und Ochsen, die längere Zeit in den Ställen standen und infolgedessen eine höhere Körpertemperatur bekunden, dürfen unter keinen Umständen eiskaltes Saufwasser erhalten, da ein derartiges Tränken Verdauungsstörungen nach sich zieht. Brunnen- und Quellwasser unter 10—8 Grad R. ist vom Tränken auszuschließen. Die Temperatur des Tränkwassers soll mindestens 12—14 Grad R. betragen. Besitzt das Wasser eine sehr niedrige Temperatur, so lasse man es im Eimer abstehen, bis es eine höhere Temperatur erreicht hat.

Wirsing mit Reis. Ein guter, gelber Wirsingkopf wird von allen Rippen befreit, zerschnitten und in Salzwasser abgekocht. In einem gut glasierten Topf wird Reis mit kräftiger Fleischbrühe halbweich gedünstet, die Wirsingblätter und einige Stückchen Butter obenauf gelegt, wenig Pfeffer übergestreut und alles fest zugedeckt weich gedünstet. Dies Gericht ist besonders schmackhaft, wenn Brühwürstchen darin weich gekocht werden. Sonst gibt man Rinderbrust oder auch deutsche Beefsteaks dazu.

Vom Büchertisch.

= **Der einheimische Klerus in den Heidenländern.** Von Anton Huonder S. J. Mit 32 Abbildungen. (Missions-Bibliothek.) gr. 8° (VIII u. 312 S. u. 12 Tafeln.) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. 4,20 Mk.; geb in Leinwand 5 Mk.

Die Studie bietet ein bedeutsames Stück katholischer Missionsgeschichte und gewährt einen ebenso interessanten wie lehrreichen Einblick in den inneren Organismus des katholischen Missionsbetriebes und in die eigentümlichen Schwierigkeiten, wie Rasse, Volkscharakter, Landesverhältnisse und die nationalen Vorurteile sie bieten. Der letzte Abschnitt des Buches gibt auch eine klare Antwort auf die so oft gestellte Frage, warum das katholische Missionswerk scheinbar so langsame Fortschritte macht und dürfte manche falsche Anschauungen in dieser Hinsicht korrigieren. In 32 Bildern werden die verschiedenen Typen von Priestern der roten, gelben und schwarzen Rasse dem Leser vorgeführt.

Die Schrift bildet das 2. Bändchen der „Missionsbibliothek", welche die Verlagshandlung in Verbindung mit der Redaktion der „Katholischen Missionen" herauszugeben begonnen hat. Dieselbe wird in zwangloser Reihenfolge und gemeinverständlicher Behandlung Beiträge zur Missionsgeschichte, Darstellungen einzelner Missionsgebiete, Lebensbilder bedeutender Missionäre u. ä. sowie aktuelle Fragen des katholischen Missionswesens bringen, überhaupt Themata, die geeignet sind, das Missionsinteresse weiter Kreise zu beleben und zu vertiefen. Als 1. Bändchen sind 1908 die anregenden Aufzeichnungen des Pater Florian Baucke, eines wackeren Missionärs in den Reduktionen von Paraguay (1,60 Mk.; geb. 2,20 Mk.) erschienen. Das 3. Bändchen mit dem Titel: Unter den Schwarzen am Kongo. Nach den Briefen des hochw. Pater Olivier L. M. Allaire von Pater Jos. Galinand S. J., übersetzt von F. Meersmann, soll noch im Laufe des Jahres 1909 erscheinen.

= **Der verbotene Baum** für Katholiken und Protestanten, gezeigt von Alban Stolz. Achte Auflage. 16° (56) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. 40 Pfg.

Käme doch die sehr ernste kleine Schrift in die Hand aller derer, die vor der Mischehe stehen, Katholiken wie Protestanten! Viele würden den verhängnisvollen Schritt unterlassen. Auch für Katholiken, die schon in Mischehe leben, bietet das Büchlein manche heilsame Bemerkung.

= **Cook und Peary, Nansen und Hedin.** Vier Forschungsreisende, die ihr Leben tausendfältigen Gefahren ausgesetzt haben! Zwei, die sich nicht genug tun können, sich gegenseitig in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, bis die Langeweile ihres Zankes das berechtigte Interesse an ihren Leistungen ertötet. Die anderen zwei, vornehme Naturen, ernste wissenschaftliche Forscher, die Entsetzliches erlebt und erduldet haben, aber es bescheiden und doch in so glühenden Farben schildern, daß sie fortreißen zur Bewunderung ihrer schlichten Größe, ihres Heldentums: echte Vertreter der Ideale des alten Europas gegenüber den Repräsentanten bramarbasierenden Yankeetums.

Nansens klassisches Buch „In Nacht und Eis" kennt jedes Kind. Nun tritt ihm ebenbürtig zur Seite Sven Hedin mit seinem „Transhimalaja". Die erste Lieferung liegt uns vor. Mitten hinein in die Konflikte springt der Verfasser. Demütig erbittet er von der englischen Regierung die Erlaubnis zur wissenschaftlichen Erforschung des höchsten Alpenlandes der Erde, aber das stolze Albion versagt alles. Da greift er zur List. Wie er sie alle beträgt, die Regierungen von Indien und England, von Tibet und China, das muß man nachlesen in der Erzählung dieses modernen vielgewandten Odysseus. Schon heute sehen wir: kein Maulheld und kein Salontiroler, kein einseitiger Wissenschaftler und trockner Chronist spricht zu uns, sondern ein edler Mensch, ein fröhliches Gemüt erzählt den spannenden Roman seines Lebens. Das Alter wird sich an ihm begeistern, die Jugend ihm mit atemlos klopfendem Herzen folgen können. Wir sind gespannt auf die Fortsetzung.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Vogel in Karlsruhe — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Beilage zum Badischen Beobachter.

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags.

№ 80. Karlsruhe, den 9. Oktober 1909.

Mutter und Kind.

(Nachdruck verboten.)

Kindlein auf der Mutter Schoß,
O wie selig ist dein Los!
Was die Welt dir auch mag reichen,
Dieser Zeit
Seligkeit
Ist's nicht zu vergleichen.

Ueber dir, wie hell und klar,
Wacht ein treues Augenpaar.
Welche Wonne, welch' Entzücken,
Wenn ihr Kind
Sanft und lind
Sie an's Herz kann drücken!

Zwischen deinen heitern Scherz
Und das treue Mutterherz
Schiebt sich trübend nichts dazwischen.
Tränen sind
Einem Kind
Leicht noch abzuwischen.

Richard Zoozmann,

der berühmte Dante-Uebersetzer, hat bei Herder in Freiburg ein neues poetisches Werk ediert. In schmuckem Gewande offeriert sich dieses zwar kleine aber feine Opus unter dem Titel „Dantes letzte Tage" allen Freunden einer ernsten Poesie, allen Kennern des großen Dante und solchen, die ihn studieren wollen.

1. Zoozmann windet hier im Geiste Dantes und mit Dantescher Meisterschaft auf 105 Seiten — die 15seitigen, dankenswerten Erklärungen nicht mitgerechnet — 12 Terzinengedichte, 12 einfache Sonette, 6 Kanzonen, 1 verdreifachte Sonette und 2 Balladen, einen so lieblichen poetischen Blumenstrauß, daß man an Uhlands „Des Sängers Fluch" erinnert wird:

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger gold'ner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit;
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Dante präsentiert sich nämlich in genannter Dichtung nicht etwa als weltverdrossener „Fremdling, sondern als Hausfreund", den man lieb gewinnen muß: Der Dichter läßt Dante in seinen letzten Lebenstagen Rüschau halten über sein ganzes Leben und schildert uns mit dessen eigenen Worten sein Lieben und Hoffen, Sinnen und Trachten, sein Schaffen und Leiden. Er führt ihn uns vor, wie er sich läutert in den Prüfungen des Lebens, der Hoffnung sich freuend, daß ihm „bald die ewigen Sterne winken".

2. Die Frage, welche Gedichte unter den 36 zu den schönsten gehören, wird kaum anders beantwortet werden können als mit der Gegenfrage, welche Blume im Gartenbeet, im Blumenstrauß, die schönsten seien. Und wahrlich, die Blumen Zoozmanns sind so prächtig, bieten sich in so kunstvoller Anordnung dar, daß es sich verlohnt, sie nicht sowohl zu beschreiben, als vielmehr mit dem Auge des Geistes zu betrachten und zu verkosten. Es mögen hier zur Probe und Prüfung nur einige Strophen Platz haben, um den Leser in etwa ahnen zu lassen, welche Schätze das Büchlein bietet.

Während Uhland in seinem bekannten Gedichte „Dante" dramatisch kurz mit einigen Strichen die Wirkung schildert, welche der Anblick des unschuldigen Kindes Beatrice auf den neunjährigen Knaben Dante ausübte, zeichnet uns Zoozmann im zweiten Terzinengedicht ebenso schön das liebliche Bild des Kindes so:

Ein Kind, das Gottes höchste Güte schmückte,
Ward aus der Engel Schar herabgesandt,
Auf daß sein Anblick jedes Herz beglückte.

Dies schöne Mägdelein aus Himmelsland
Schien unter Frühlingsblüten eine Rose:
Trug doch der Liebe Farbe sein Gewand!

Im Haargelock mit schmeichelndem Gekose
Wühlte der Wind, die Gräser sproßten dichter
Um seines Fußes Spur im weichen Moose.

Nach spähten ihm die Rosenangesichter
Und fragten: sagt ihr unsre Königin?
Im Bache glänzte jede Welle lichter

Und floß beseelter als die andern hin,
Seit ihrer Anmut sie gedient zum Spiegel.
Es schien selbst dem verliebten Knabensinn,

Als ob ihr Fuß des Weges grauem Ziegel
Beim Schreiten einen Schimmer hinterließ
Als ihrer Göttlichkeit geheimes Siegel.

Sie kam, sie schied — ein Gruß vom Paradies. . . .
Nach neun Jahren sah er sie wieder:
Sie kam daher in ihrer Huld und Güte
Inmitten zweier äll'rer würdigen Frauen —
Diesmal schneeweiß wie eine Lilienblüte.

In der 3. Kanzone findet sich folgende Naturschilderung (Strophe 2):

Vom Himmel zog des Tages Lichtprophet
Zum Meere schon mit seinen Goldstandarten;
Es lag wie ein Gebet
Der Duft der Veilchen über'm stillen Garten.
Die Vöglein suchten zwitschernd ihre Betten,
Leis auf dem Arno sang sein Lied ein Ferke,
Und fern in ihren purpurnen Baretten,
Ein Kranz von Betern, schauten ernst die Berge. . . .

(Strophe 9):

Auf Wolkenkissen hatte still und sacht
Ein Friede schlummerschwer sich hingebettet,
Wir schauten in die Nacht.
Und saßen schweigend, Hand in Hand verkettet.
Wie müde Augen blinzelten die Sterne,
Durch unsre Seelen zog ein süßes Schmerzen,
Um uns versank in körperlose Ferne
Die ganze Welt — wir fühlten Gott im Herzen. . . .

Dantes Hoffnung auf ein glückliches Jenseits leiht Zoozmann in der 7. Strophe der 4. Kanzone folgende Worte:

Gottlob, der Not bin ich nun bald entflohn,
Und hoch ob dem Gewimmel
Schwingt stolz mein Geist sich durch den lichten Himmel
Um Gottes ewigen Thron.
Und sie, zu der ich betend rufe immer,
Maria, die verklärt im gold'nen Schimmer
Dort oben weilt beim Vater und beim Sohn —
Sie sorgt, daß meine Seele Ruhe fände,
Und weist der müden, mütterlichen Winks,
Die Stätte an im Frieden ihrer Hände.
Bald ist es, bald,
Dann wird sich lichtumwallt
Der Kreislauf schließen Deines Lebensrings,
Dann kehrst Du heim zum ewigen Gelände!

Von den herrlichen Sonetten möge das 5., „Lehrer, nicht Bettler", für die Reimekunst Zoozmanns zeugen:

Es zeigt sich mir, von Sonnenlicht erhellt,
Ein lieblich Bild in meines Fensters Rahmen:
Ein Landmann schreitet durch das Ackerfeld
Und streut gelassener Hand umher den Samen.

So hab' auch ich den Acker hier bestellt,
Und liebe Schüler waren's, die — vom Namen
Durantes angelockt, die Brust geschwellt
Von Wissensdrang — in meine Lehre kamen.

O welche Wonne, mit der Wahrheit Hammer
Den Born der Weisheit aus der Felsenkammer
Zu schlagen, um die Durstigen zu beglücken!

Nicht sollte mich des Bettlers Los bedrücken,
Der trocken Brot erweicht mit nassem Jammer —
Ich durfte säen und die Früchte pflücken.

Die Tat Dantes trägt Früchte bis auf den heutigen Tag. Der lieblichsten Früchte eine dürfte Zoozmanns Büchlein „Dantes letzte Tage" sein. Da sich der Verfasser auch hier als einen Meister der Sprache bekundet, der noch Großes erhoffen läßt, so sei namentlich die studierende Jugend darauf aufmerksam gemacht. Manch ein Leser wird es vielleicht weglegen mit den Gedanken: Ex ungue leonem.

K. M.

Aus der Erfindungsgeschichte des Dampfschiffes.

(Nachdruck verboten).

Anläßlich der großen Hudson-Fulton-Feiern, die in den letzten acht Tagen unter Beteiligung der meisten Kulturvölker in Newyork stattfanden, wird von amerikanischer Seite die Frage aufgeworfen, warum man gerade jetzt eine Fulton-Feier veranstaltet, da doch seine Dampferfahrt auf dem Hudson vor 102 Jahren stattgefunden hat. Etwas näher läge es, so meint der Newyorker „Evening Mail", Samuel Morey als Erfinder des Dampfschiffes zu feiern, der vor 110 Jahren erfolgreiche Versuche ausgeführt hat.

Die Erfindung des Dampfschiffes ist in der Tat noch eine strittige Frage; die Namen Blasco de Gary, Papin, James Rumsay und John Fitsch sind mit den ersten Versuchen verbunden; Rumsay soll sogar den ganzen Sommer des Jahres 1790 auf dem Delaware einen öffentlichen Passagierdampfer in Betrieb gehalbt haben; noch größeren Erfolg hatte Morey, aber dessen Name wird in Verbindung mit der Dampfschiffserfindung selten genannt, und nur der Morey-See erinnert an ihn. Auf diesem See hat Morey 15 Jahre, ehe Fulton den Hudson befuhr, einen Raddampfer in Betrieb gehabt; er hatte für alle technischen Einzelheiten von der Regierung Patente erhalten, und einige Amerikaner behaupten, Fulton hätte diese unrechtmäßigerweise verwandt. Nach wenigen Fahrten ist das Schiff Moreys in dem See untergegangen, und von da an geriet sein Name in Vergessenheit und nur die Bevölkerung von Vermont, wo ein Modell des Moreyschen Schiffes aufbewahrt wird, weiß noch etwas von diesem sonst vergessenen Erfinder. Morey hatte so das Schicksal vieler bedeutender Erfinder, von den Schwierigkeiten, die sich der Erfindung in den Weg stellen, überwältigt zu werden.

Fulton hatte mehr Ausdauer als Morey und ist deswegen als Erfinder des Dampfschiffes zu bezeichnen, weil es ihm gelang, wirklich lebensfähige Dampfschiffe zu bauen. Aber auch er hat große Mißhelligkeiten zu bekämpfen gehabt. Nach seinen Versuchen in Europa wollte er den Amerikanern seine Erfindung vorführen, und am 17. August 1807 fand die erste Fahrt des „Clermont" von Newyork nach Albany statt. Ein paar Tage vorher, so berichten zeitgenössische Aufzeichnungen, sah man bereits das merkwürdig aussehende Fahrzeug auf dem Wasser, und am Montag, den 17. August, meldete der „American Citizen", daß Herrn Fultons geniales Dampfboot, das in Hinblick auf die Befahrung des Mississippi von New Orleans aufwärts erfunden sei, am selben Tage vom North River nach Albany fahren werde; seine Geschwindigkeit wurde dabei auf 4 Meilen stündlich angegeben.

Am Morgen des kritischen Tages drängten sich Tausende an den Ufern, die nicht etwa gekommen waren, dem Erfinder zuzujubeln, sondern „Fultons Wahnsinn" auszulachen, wozu sie die schönsten Katzenmusikinstrumente mitgebracht hatten. Als Fulton erschien, wurde er mit ironischen Zurufen begrüßt; einige begnügten sich damit, eine andeutende Bewegung nach der Stirn zu machen, andere führten weise Sprichwörter an: Ein Narr und sein Geld kommen rasch auseinander, wieder andere baten ihn, ihnen einen Splitter vom Nordpol mitzubringen.

Fulton jedoch ließ sich durch nichts beirren; er ging an Bord, dichte Rauchwolken (Holz diente als Heizmittel) entquollen dem Schornstein, der Dampf begann zu zischen, und mit dem Schlage eins begannen die Schaufelräder des Ungetüms sich zu drehen: der „Clermont" fuhr! Sofort schlug die Stimmung um, und die, die am boshaftesten gespottet hatten, jubelten jetzt am lautesten ihrem genialen Landsmanne zu, als der „Clermont" rauchend, in Dampf gehüllt, fauchend und schäumend davonzog. Die Wirkung auf die Schiffer auf dem Hudson soll unbeschreiblich gewesen sein, ja einige sollen vor Schreck auf die Knie gefallen sein. Ein heiterer Zwischenfall blieb auch nicht aus, denn bei der Haverstraw Bay stieg ein Mann an Bord, ein Müller, der das Schiff für eine fahrbare Mühle hielt, sich alles zeigen ließ und schließlich verwundert fragte, wo denn die Mühlsteine seien, worauf man ihm natürlich bedeutete, gerade das sei Geschäftsgeheimnis.

Am Dienstag um 1 Uhr war das Schiff in Clermont, 110 Meilen von Newyork entfernt. Es war mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 4,6 Meilen gefahren, setzte die Reise am nächsten Tage fort, um in Albany umzukehren. Am 22. August meldete der „American Citizen" in einem kurzen Artikel von nur 37 Worten, daß man Herrn Fulton sowie dem ganzen Lande zu dem großen Erfolge seines Dampfschiffes gratulieren müsse. K.

Im Lager von Melilla.

(Nachdruck verboten).

Ein Engländer, der in der spanischen Armee an den Kämpfen gegen die Kabylen teilnimmt, veröffentlicht in der „Daily Mail" eine interessante Schilderung des Lagerlebens vor Melilla. Zwei Meilen östlich von der Stadt befindet sich ein ebener Platz, der von einer Anzahl niedriger, mit kleinen Zimmern versehener Gebäude umgeben ist. Dies ist das Lager vor Melilla. Die Häuser dienen den Offizieren als Wohnung, während der große, mit kleinen Steinen und Sand bedeckte Platz den Soldaten als Lagerstätte zugewiesen ist. In der Mitte des Platzes brennen die Feuer, an denen abgekocht wird, und eine dicke, von Milliarden von Fliegen und kleinen Insekten bevölkerte Luft liegt über dem ganzen.

Bereits früh um 5 Uhr werden die Soldaten fast tagtäglich geweckt, um Streifzüge gegen die Kabylen zu unternehmen, die sich im Schutze der Nacht ständig dem Lager nähern. Zu Trupps zu 10 und 12 Mann ziehen sie dann unter Führung eines Unteroffiziers hinaus, um einen langwierigen Einzelkampf gegen ihre Feinde zu führen. Gegen 9 Uhr werden die Kämpfenden durch neue Abteilungen abgelöst. Ermattet kehren sie ins Lager zurück, um hier ihre aus Bohnen, Knoblauch, Oel und ein wenig Fisch oder Fleisch bestehende erste Mahlzeit einzunehmen. Eine zweite Mahlzeit findet abends gegen 6 Uhr statt. Das Wasser des Lagers ist sehr schlecht und nur abgekocht unter Zusatz von Spirituosen genießbar.

Während die einen draußen vor dem Lager halten, und in kleinen Abteilungen die Gegend durchstreifen, sind die andern im Lager mit der Reinigung ihrer blau-weiß gestreiften Uniform und ihrer Gewehre beschäftigt. Die Kopfbedeckung der spanischen Soldaten läßt gegenwärtig noch viel zu wünschen übrig, und ist ihnen sehr beschwerlich. Doch hoffen sie in Kürze Tropenhelme, wie sie die britische Regierung bei ihren Truppen in Indien eingeführt hat, zu erhalten.

Ueber den Mut und die Kühnheit des spanischen Soldaten spricht sich der Engländer sehr anerkennend aus. Noch nie hat er einen Fall von Fahnenflucht erlebt, von denen europäische Blätter so viel erzählen. Zwar im Lager selbst vermißt er eine straffe Disziplin. Aber sobald der spanische Soldat im Feuer steht, unterwirft er sich willig den Anordnungen seiner Offiziere, denen das Wohl der ihnen unterstellten Mannschaften sehr am Herzen liegt. Wiederholt hat der Engländer gesehen, wie die Offiziere zuerst für die Beköstigung und Bequemlichkeit ihrer Mannschaften sorgten, und erst nachdem sie wußten, daß diese gut und sicher untergebracht waren, an sich dachten. N.

Vermischtes

R. Rudolf Lindau vollendet am 10. Oktober sein 80. Lebensjahr. Er nimmt in der deutschen Literatur der Gegenwart einen ganz eigenen Platz ein, den ihm kaum ein zweiter streitig machen kann. Der Charakter seiner zahlreichen Romane und Novellen liegt nämlich darin, daß ihr Schauplatz die ganze weite Welt, daß ihr Verfasser ein Mann ist, der in aller Herren Länder herumgekommen ist. Jener weite Horizont, der die englische Literatur auszeichnet, der unseren aber bis in die neueste Zeit hinein fremd geblieben ist — Rudolf Lindau besitzt ihn. Seine Erzählungen spielen bald in China oder Japan, bald am Goldenen Horn, dann wieder in England oder in Amerika. Dabei versteht Rudolf Lindau die verschiedenen Völker fein zu beobachten und anschaulich zu charakterisieren. Die Dichtung Rudolf Lindaus, der bekanntlich Paul Lindaus älterer Bruder ist, ist als unmittelbarer Ausfluß seines Lebens anzusehen. Schon seine Studienzeit führte ihn ins Ausland, nach Montpellier und Paris, wo er sich vor allen Dingen der Geschichte und den Sprachen widmete. Nachdem er bei dem bekannten französischen Staatsmanne Barthélemy Saint Hilaire als Privatsekretär in Stellung gewesen war, trat er in den diplomatischen Dienst Preußens und später des Deutschen Reiches ein, und er verdankt es seinen vielfachen Versetzungen, daß er so weit herumgekommen ist. Er war in Indien, in Cochinchina, in China, Japan, Kalifornien, bei der Gesandtschaft in Paris und bei der in Konstantinopel. Während des Feldzuges 1870/71 diente er dem Prinzen August von Württemberg, dem Kommandeur der preußischen Garde, als Sekretär, und aus seinen Erlebnissen in dieser Stellung ist auch ein Buch über die Garde 1870/71 hervorgegangen. Eine Zeit lang hat Lindau auch als vortragender Rat im auswärtigen Amte zu Berlin Dienst getan. Kosmopolit wie er ist, konnte er auch in französischer und englischer Sprache Bücher veröffentlichen.

K. **Eine hübsche Erinnerung an Josef Joachim** erzählt Karl Reinecke, sein alter Freund und Kunstgenosse, in dem neuen Hefte der „Deutschen Revue". Im Jahre 1853 hatten Joachim und Reinecke zusammen in Bremen ein Konzert gegeben. Als sie am anderen Morgen allein im Eisenbahnwagen saßen, trieben sie allerlei musikalische Allotria, gaben sich Scharaden auf, improvisierten zweistimmige Kanons usw. Da sah Reinecke plötzlich auf der Fußmatte etwas Goldiges blinken und rief: „Schau her, Joachim, da liegt ein Louisdor!" Er war ebenso erstaunt über diesen Fund, wie Reinecke; beide aber wurden ganz verblüfft, als sie nach und nach mehr von diesen angenehmen Goldstücken fanden. Plötzlich ging ihnen ein Licht auf: Joachim hatte seinen Anteil an der Konzerteinnahme blank in seine Hosentasche gesteckt, und diese hatte ein Loch.

= **Die Temperatur der Sterne.** Aus Paris wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Die Temperatur der Sterne, über die man bis jetzt nur sehr unbestimmte Angaben hatte, soll durch die Erfindung eines jungen Physikers namens Normann, die am Montag in der Akademie der Wissenschaften zur Kenntnis gebracht wurde, genau festzustellen sein. Mit Hilfe eines Sternpyrometers von sehr einfacher Konstruktion maß Normann die Temperatur von ungefähr sechzig Sterne. Unsere Sonne wäre nach ihm noch einer der am wenigsten heißen; denn sie weise nur 5990 Grad auf, während beispielsweise der Stern D der Perseus-Gruppe 55 000 Grad und der Stern L des Stiers nicht weniger als 60 000 Grad hätte. Diese Ziffern bestätigen übrigens annähernd die Angaben der Spektralanalyse, die in einigen dieser Sterne nur Urelemente wie Wasserstoff erkennen läßt oder Mischungen von Stick- und Kohlenstoff und ihre Zusammensetzung, das Cyanogen, das von der Hitze nicht zersetzbar ist.

H. **Der Kampf um den Knoblauch.** Wohl kein Gemüse der Erde ist bis auf den heutigen Tag von den einzelnen Völkern so verschieden beurteilt worden, wie der Knoblauch. Die alten Aegypter erwiesen ihm göttliche Ehren, während die Griechen nur mit Schrecken seinen Namen auszusprechen wagten. In Rom waren diejenigen, welche von diesem Gemüse aßen, dazu verurteilt, in den Dienst der Göttin Cybele zu treten. Im Jahre 1368 erließ König Alfons von Kastilien für seine Ritter ein Gesetz, in dem diesen verboten war, Knoblauch und Zwiebeln zu verzehren. Wer gegen dieses Gesetz verstieß, der wurde unweigerlich auf mindestens einen Monat vom Hofe des knoblauchfeindlichen Königs verbannt. In unserer Zeit hat der Genuß des Knoblauchs wieder bedeutend zugenommen. So wurden nach einer Mitteilung der „Annales" im Jahre 1908 von dem in Toskana wachsenden Knoblauchgemüse, dem man eine besondere Feinheit nachrühmt, nicht weniger als 100 Wagenladungen über Genua nach Amerika geschickt.

F. **Ein reicher Hund.** Die kleine Stadt Nuits-Saint-Georges in Südfrankreich hat ihren Gemeindehund Bibi verloren; ein rasch durch den Ort fahrendes Automobil hat ihn getötet. Und doch hat die Stadt den Verlust ihres Lieblings nicht zu betrauern, denn sie ist die Erbin des Hundes geworden, der ihr ein Vermögen von 15 000 Franken hinterlassen hat. Bibi war der Universalerbe eines Rentiers gewesen, der vor mehreren Jahren die Augen geschlossen und der Stadt den Hund mit der Bedingung vermacht hatte, daß sie ihn aufs sorgsamste pflege, wofür sie nach seinem Tode das Vermögen Bibis erhalten sollte. Dieser Fall ist jetzt eingetreten; die Zinsen der 15 000 Franken, die bisher zur Bestreitung von Bibis Unterhalt dienten, fallen künftighin dem Stadtsäckel anheim.

Kf. **Die Milliardärstochter als Landwirtin.** Miß Mary Harriman, die älteste Tochter des verstorbenen Eisenbahnkönigs, ist gegenwärtig die Verwalterin eines geradezu ungeheueren Landbesitzes, nämlich des Geländes von 13 000 Hektar, das ihre Mutter ererbt hat. Miß Harriman, die 25 Jahre alt, schön und gesund ist, hat das Landleben immer dem des Salons vorgezogen, obwohl sie, auch abgesehen von ihrem Reichtum, viele persönliche Gaben besitzt, die ihr eine glänzende Stellung in der Gesellschaft sichern würden. Sie ist nach dem „Newyork American" vorzüglich musikalisch gebildet, besitzt eine gute Allgemeinbildung und beherrscht ungewöhnlich viele Sprachen, sogar das Japanische. Aber, wie gesagt, ihre Neigung gehört dem Landleben und der Landwirtschaft. Schon vor einigen Jahren übernahm sie die Leitung einer Gesellschaft, die sich „Arden Farms Lairy Company" nannte, mit einem Kapital von beläufig einer halben Million arbeitete und die Erzeugung von Butter und Käse zum Ziele hatte. Für den Stil dieses Unternehmens ist es bezeichnend, daß die Käserei über 350 Kühe verfügte. Das Unternehmen ging unter Miß Harrimans Leitung sehr gut und zahlt schöne Dividenden. Nun aber bietet sich ihr eine neue, weit umfangreichere Aufgabe. Das Land, dessen Verwaltung sie übernimmt, ist zum großen Teil unbestelltes Gelände und Miß Harriman ist mit durchaus männlicher Energie darangegangen, einen großen Teil davon abzuholzen, urbar zu machen, durch Kanäle zu bewässern und durch Straßen zu erschließen. Den ganzen Tag ist sie in ihrem Wagen unterwegs, um Ordnung zu halten, die Arbeiten selbst zu überwachen und die 400 Arbeiter, die sie dabei beschäftigt, zu dirigieren.

F. **Zufallsfunde.** Bei dem Bau einer Bahn in Kanada wurde im Jahre 1903 auf seltsame Art und Weise eine neue große Silbermine entdeckt. Ein Schmied, der an dem Bau der Bahn beteiligt war, ging eines Tages, um sich zu erholen, ein Stück landeinwärts. Ohne sich etwas dabei zu denken, hob er mehrere auf seinem Wege liegende Steine auf, die ihm durch ihren Glanz auffielen. Er nahm sie mit in seine Schmiede und war nicht wenig erstaunt, als er fand, daß er reichhaltiges Silbererz vor sich hatte. Der Schmied hatte durch Zufall eine Silberader entdeckt, aus der man bis heute bereits 1 500 000 Kilogramm Silber gewonnen hat. Noch eigentümlicher wurde man zuerst auf das Vorkommen von Diamanten in Südafrika aufmerksam gemacht. Das Kind eines holländischen Farmers hatte unter den Kieselsteinen, die es am Ufer eines Flusses gesucht hatte, einen besonders hellglänzenden gefunden, der seiner Mutter auffiel. Die Frau, die ihn für irgend einen „seltenen" Stein hielt, aber durchaus nicht glaubte, einen Edelstein vor sich zu haben, zeigte den Stein einem Nachbar, der ihn wieder einem Freund zur Untersuchung übergab. Von diesem endlich erhielt der Bischof von Grahamstown den Stein, der feststellte, daß es einer der wertvollsten Diamanten war, die man bisher gefunden hatte. Als in Australien ein Europäer durch eine Einöde ritt, und sein Pferd, durch das Erscheinen eines Tieres erschreckt, durchging und ihn abwarf, sah er plötzlich vor sich im Sande einen großen, herrlichen Opal liegen, den er auf diese sonderbare Weise fand. Ein Gelehrter entdeckte, wie eine englische Wochenschrift erzählt, einst einen großen Halbedelstein, als er ein größeres Stück gewöhnlichen Eisenstein zerkleinerte, um dieses Mineral chemisch zu untersuchen.

T. **Das Einkommen des Kaisers von Japan.** Seltsame Nachrichten schwirren oft durch die Zeitungen von der Größe des Vermögens und Einkommens orientalischer Herrscher. Betrachten diese und ihre Beamten es doch als ein Staatsverbrechen, ihre Untertanen über ihren Reichtum aufzuklären. Da ist es interessant, daß eine japanische Zeitung genaue Angaben über das Einkommen und den Besitz des Kaisers von Japan machen kann. Nicht weniger als 320 Millionen Mark hat der Beherrscher des Landes der aufgehenden Sonne jährlich zu verzehren. Dazu kommen noch liegende Besitzungen im Werte von einer Milliarde Mark, wobei aber noch nicht die 253 über ganz Japan zerstreut liegenden kaiserlichen Paläste gezählt sind, deren Wert man einschließlich der in ihnen aufgestapelten Kunstschätze auf 2 Milliarden Mark geschätzt.

= **Hochschulen.** Nachdem im Sommer dieses Jahres der Physiker Geh. Rat Prof. Max Planck von der Berliner Universität als Gast der Newyorker Columbia University vielbesuchte Vorlesungen gehalten hat, begibt sich jetzt der bekannte Jurist Prof. Otto Gierke als Vertreter der Berliner Hochschule nach der Harvard-Universität in Boston-Cambridge. Auch über Musikgeschichte wird zum erstenmal in diesem Winter von einem deutschen Fachmann in Amerika gelesen werden, nämlich von Geh. Rat Prof. Max Friedlaender, der zu einem Vortragszyklus an den Universitäten Newyork, Boston-Cambridge, Chicago, St. Louis, Baltimore u. a. eingeladen. — Im Anschluß an das Seminar für Stadtbau bei der Technischen Hochschule in Berlin wird vom 9. bis zum 20. November ein Vortragszyklus über ausgewählte Abschnitte des angewandten Städtebaues unter Leitung der Professoren Genzmer und Brix veranstaltet. — Die Universität Manchester hat den Professor der Chemie an der Universität Göttingen Otto Wallach zum Doctor of Science ernannt.

= **Die Wanderversammlung der deutschen Lungenheilanstaltsärzte** fand am 4. d. M. unter großer Beteiligung, auch vom Auslande, in Kassel statt. Prof. Brauer (Marburg) und Prof. Saugmann (Kopenhagen) berichteten über die von ihnen auf verschiedenen Wegen gefundene Lungen-Kollaps-Therapie (künstlicher Pneumo-Thorax) aufgrund einer Reihe von Erfolgen. Der Anwendung des Tuberkulins wurde im Anschluß an einen eingehenden Vortrag von Dr. Schroeder (Schöneberg bei Berlin) auch von früher gegnerischer Seite lebhaft zugestimmt, dagegen erfuhr die Anwendung des Immunkörper-Serums des Dr. Karl Spengler in Davos allseitige abweisende Kritik.

= **Feier.** Ludwig Knaus, der bekannte und einzige Genre- und Anekdotenmaler Deutschlands, der 1829 in Wiesbaden geboren worden ist, feierte seinen 80. Geburtstag. Durch die illustrierten Familienblätter, die Knaus' Bilder weit verbreiteten, kennt jeder Schöpfungen des Meisters, so z. B. das Bild „In tausend Aengsten", das ein Bauernkind zeigt, mit dem Butterbrote vor den Gänsen flüchtend.

= **Der Allgemeine deutsche Musikverein** plant in Weimar für das Frühjahr 1911 ein großes Fest, in dessen Mittelpunkt die Feier zur Erinnerung an die 100. Wiederkehr von Franz Liszts Geburtstag stehen soll.

= **Kunstauktion.** Am 12. d. M. kommt in der Galerie Helbing in München eine Kollektion von 64 Bildern alter Meister aus Mannheimer Privatbesitz zur Versteigerung. Die Sammlung enthält besonders viele Stücke flämischer und holländischer Künstler: W. v. Aelst, Heda und Pieter Klaeß; auch Jean Fyt ist mit zwei Bildern vertreten. Von Kupp, H. Sanders, Mierevelt, Netscher sind Bildnisse da, ferner finden sich die Namen A. Hanemann, Cornelis Bos, van Goyen, Ruisdael, Teniers d. J., Dirk Hals, Molenaer und van Steen. Auch Werke englischer Meister: Reynolds, Romney, Lawrence führt der illustrierte Katalog auf.

= **Das Weltpostdenkmal in Bern.** Das von dem französischen Bildhauer René de Saint Marceau geschaffene Weltpostdenkmal wurde am 4. d. M. eingeweiht. Der Staatssekretär des deutschen Reichspostamtes, Kraetke, übergab namens des Weltpostvereins dem schweizerischen Bundesrate das Denkmal, für welches die Weltpoststaaten 200 000 Franken zur Verfügung gestellt haben, hob die bedeutsame Rolle hervor, die der Weltpostverein im Völkerleben spiele, und feierte ihn als Symbol internationaler Eintracht. Bundesrat Dr. Forrer nahm als Chef des eidgenössischen Postdepartements das Denkmal in die Obhut der Eidgenossenschaft. An die Uebergabe des Denkmals schloß sich ein Festmahl im Berner Hof, auf welchem Bundespräsident Dr. Deucher auf das Wohlergehen der vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker trank.

= **Theater.** „Der Klapperstorch der Königin", satirische Komödie in drei Aufzügen von Karl Böttcher (Wiesbaden) wurde vom Lutsentheater (Berlin) erworben. Bis jetzt haben bereits einige sechzig Bühnen (in Magdeburg, Halle, Hannover usw.) das Stück angenommen. — Richard Strauß' Oper

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK